

Zur Soziologie der Bewertung in Pragmatismus und Experimentalismus: Symmetrie, Objektkonstitution, Forschungspraxis

Tanja Bogusz

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Jenseits von Situationen und Praktiken? Zur Gesellschaftstheorie der Bewertung«

Einleitung

Die Soziologie der Bewertung ist ein Symptom der vielfältigen Umbrüche, die ihren Ausgang in der digitalen Revolution und in einem fundamentalen Wandel der Arbeitsgesellschaft der 1990er Jahre nahmen. Die Studien über den „Flexiblen Menschen“ (Sennett 2006) und den „Neuen Geist des Kapitalismus“ (Boltanski, Chiapello 2003) reagierten auf die Transformation der Produktionsbedingungen, die mit den Stichworten der „Ökonomisierung des Privaten“, dem Neoliberalismus und dem New Public Management verbunden sind.

Heute sind Bewertungssysteme in einer Weise veralltäglicht, dass sich wohl ohne Übertreibung sagen lässt, dass Bewertung als soziale Praxis in nahezu sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen anzutreffen ist. Für Anne Krüger und Martin Reinhart belegt die Heterogenität der Phänomene die „grundlegende Bedeutung des Wertens und Bewertens“ für Sozialität im Allgemeinen (Krüger, Reinhart 2016: 485). Zum Zwecke der Begriffsklärung und der theoretischen Einordnung unterscheiden sie zwischen Bewertung als Praxis, Strukturen der Bewertung, Infrastrukturen der Bewertung, Bewertungssituationen und der Reflexivität von Bewertungen. Ich beschränke mich im Folgenden auf das Gebiet der Bewertungspraxis, nenne aber auch Beispiele für die anderen Formen. Die Praxis des Bewertens verstehe ich dabei in einem dreifachen Sinne.

Erstens handelt es sich um eine hochfrequente gesellschaftliche Tätigkeit, die soziologische Beobachtungen auf den Plan ruft: Bewertungspraxis als soziologischer Beobachtungsgegenstand. *Zweitens* lässt sich die Praxis des Bewertens mit benachbarten Tätigkeiten ver- und abgleichen, die in der Geschichte der Soziologie und der Kultur- und Sozialanthropologie schon immer als konstitutiv für Sozialität galten, so zum Beispiel Klassifikationspraxen (Bowker, Star 1999). Hier sind Bewertungspraxen immer noch Gegenstand sozialwissenschaftlicher Beobachtung, es wird ihnen allerdings eine anthropologische Grundierung hinzugefügt.

Drittens schließlich – und darauf gehe ich in der zweiten Hälfte meines Beitrages ausführlich ein – gehört die Praxis des Bewertens zu den zentralen Tätigkeitsbereichen soziologischer Forschung und Theoriebildung. Während die ersten beiden Punkte breit diskutiert werden, scheint mir der dritte Punkt bislang wenig berücksichtigt in der Diskussion.

Bewertung als soziologische Beobachtungskategorie

Als *Beobachtungsgegenstand* bezeichnet das Phänomen der Bewertungspraxis ein Untersuchungsgebiet, das zeitdiagnostische Relevanz mit sozial- und gesellschaftstheoretischer Komplexität verbindet. Mit der digitalen Revolution hat sich das Spektrum gesellschaftlicher Beobachter um ein Vielfaches vergrößert und damit auch neue Felder der Bewertung etabliert. So wird Bewertung besonders intensiv in der digitalen Netzwerkforschung untersucht, die damit zugleich neue Übersetzungsprozesse von Qualitäten in Quantitäten und damit auch ein Betätigungsfeld für *Mixed Methods* in der Soziologie eröffnet. Dabei rücken die gesellschaftspolitischen Uneindeutigkeiten von Bewertungspraktiken in den Fokus, wie die Forschung im Bereich der Privacy Arena zeigt (Lamla, Ochs 2017), oder Studien im Bereich der Arbeits- und Subjektivierungsforschung (Schendzielorz 2017). Einerseits scheint der erleichterte Zugriff auf die neuen Sozialtechnologien der Bewertung für deren demokratisierenden und integrativen Effekte zu sprechen, denken wir an das Beispiel der Bürgerwissenschaften. Andererseits werden ihre teils dramatischen Aporien im Kontext neoliberaler Optimierungssysteme offenkundig, das Thema von Ulrich Bröcklings Studie über „Das unternehmerische Selbst“ (Bröckling 2007) oder Anja Röckes „Soziologie der Optimierung“ (Röcke 2016).

In der französischen Soziologie und Anthropologie galt Bewertung im Sinne der Herstellung sozialer Klassifikationssysteme von je her als Voraussetzung von Gesellschaft. Als praktizierte soziale Differenzierung, wie in Émile Durkheims Religionssoziologie (Durkheim 1994), oder als geistige Disposition zur Erschließung von Umwelt, wie in der strukturalen Anthropologie Claude Lévi-Strauss' (Lévi-Strauss 1991) belegen Bewertungspraxen die soziale Fähigkeit, Umwelt zu ordnen. Für Pierre Bourdieu, der den kognitiven Strukturalismus Lévi-Straussens wiederum mit Durkheim praxistheoretisch erweiterte (Bourdieu 1993), folgte daraus eine Theorie sozialer Felder, die von Distinktions- und Konsekrationspraxen durchzogen sind. Die Produktions- und Entwertungsmechanismen symbolischen Kapitals bestimmte in Bourdieus Perspektive die Dynamiken sozialer Felder, ihrer Strukturen und ihrer Grenzen. Für die Soziologie der Bewertung lieferte Bourdieus Soziologie damit wichtige Grundlagen zur Untersuchung sozialer Ungleichheiten, die nicht nur durch ökonomische, sondern auch durch kulturelle Unterschiede entstehen. Besonders zentral war hier die Betonung auf die Alltagspraxis, die Bourdieu durch den Begriff der soziokulturellen Distinktion prägte (Bourdieu 1999).

Diesen praxistheoretischen Ausgangspunkt radikalisierten Luc Boltanski und Laurent Thévenot Anfang der 1990er Jahre durch die pragmatische Soziologie der Prüfung und der Kritik (Boltanski, Thévenot 2007). Diese verstand sich weniger als kritische Soziologie der Bewertung, sondern als ein Analysemodell zur Untersuchung der Frage, wie kompetente Akteure soziale Normen immer wieder aufs Neue überprüfen und ratifizieren. Insbesondere das Ordnen sozialer Konflikte und Kontroversen führt demzufolge zu einer gewaltfreien Herstellung und Stabilisierung allgemeiner Normvorstellungen, welche über die konkrete Bewertungssituation im Sinne Krügers und Reinharts hinausgreifen. Boltanski und Thévenot nannten diese „Rechtfertigungsordnungen“. Sie basieren auf Bewertungen darüber, ob eine Position bzw. Kritik als legitim gilt oder nicht. Bewertungen sind in dieser Lesart soziale Aushandlungsprozesse, deren Ausgang weder durch kognitiv determinierte Klassifikationssysteme (wie im Strukturalismus), noch durch die sozioökonomische Position der Beteiligten (wie bei Bourdieu) bestimmt werden kann. Wie ich verschiedentlich gezeigt habe, lässt sich diese französische Variante des Neopragmatismus gewinnbringend mit John Deweys demokratischem Experimentalismus kombinieren (Dewey 1996; Bogusz 2013b), der auf Deweys Theorie der Forschung zurückgeht (Dewey 2008; Bogusz 2013a).

Die Nähe zu Deweys Experimentalismus lässt sich ebenfalls, wenn auch anders nuanciert, im Laborsatz der Science and Technology Studies erkennen. Bewertungspraxen manifestieren sich hier als öffentliche Prüfungen oder „Tests“. Sie fungieren als gesellschaftliche Experimente, die heterogene Akteure, Technologien und Artefakte mit dem Anspruch versammeln, spezifische Probleme zu lösen.

Die Wissenschaftshistoriker Steve Shapin und Simon Schaffer haben in ihrem preisgekrönten Buch „Leviathan and the Airpump. Hobbes, Boyle, and the Experimental Life“ (Shapin, Schaffer 1985) den dafür entscheidenden geschichtlichen Hinweis geliefert. Demzufolge gelang die Durchsetzung des wissenschaftlichen Experiments in England des 17. Jahrhunderts aufgrund der Tatsache, dass der Erfinder der Luftpumpe, Robert Boyle, dafür sorgte, dass sich das Experiment als eine Bewertungspraxis wechselseitiger Beobachtung etablierte. Obgleich es sich um eine handverlesene Öffentlichkeit handelte, indizierte die Versammlung und wechselseitige Beobachtung den Anspruch auf einen symmetrischen und kollaborativen Ansatz wissenschaftlicher Bewertungspraxis. Folglich eröffnet die in der Wissenschaftsforschung etablierte symmetrische Perspektive den Blick auf die interaktiven Effekte des Bewertens. Die methodologische Symmetrie sensibilisiert für die Frage, inwieweit jede Wissenschaft – und damit auch die Soziologie – nicht selbst eine für die Wissensgesellschaft „typische“ Bewertungspraxis darstellt. Die Praxis des Bewertens ist also mehr als ein Gegenstand „da draußen in der Gesellschaft“. Vielmehr bezeichnet sie eine Kerntätigkeit soziologischen Rasonierens und Forschens selbst. Damit komme ich zum zweiten Teil meines Beitrages.

Zur soziologischen Forschungspraxis der Bewertung

Es gibt inzwischen eine Reihe von Arbeiten, die soziologische Bewertungspraxen methodologisch und forschungspraktisch reflektiert haben. Sie bieten wichtige Ansatzpunkte für eine Wissenschaftstheorie der Soziologie, die eine Fremdbeschreibung soziologischer Forschungspraxis ermöglichen. Eine solche Wissenschaftstheorie der Soziologie – nicht zu verwechseln mit Wissenssoziologie – wurde von so unterschiedlichen Autoren wie Luhmann und Bourdieu mehrfach eingefordert (Luhmann 1998; Bourdieu 1974). Sie ist gegenwärtig deshalb von besonderer Bedeutung, weil Soziologie als Erfahrungswissenschaft in immer höherem Maße in inter- und transdisziplinäre Forschungskontexte eingebunden ist. Sie muss sich sozusagen so erklären, dass sie Anschlussfähigkeit an andere Disziplinen bzw. an öffentliche Problemfelder aufweisen kann (Bogusz 2016). Die damit einhergehende Wissenschaftsreflexion wäre, so meine These, die Voraussetzung für eine Gesellschaftstheorie der Bewertung.

In Bourdieus Theorie der Praxis ging es immer auch um die Frage der soziologischen Objektkonstitution (Bourdieu 1993: 49f.). Dieser Aspekt seiner Praxistheorie wurde in den vergangenen Jahren häufig vernachlässigt, erhält jedoch im Kontext der Soziologie der Bewertung eine neue Aktualität. Bourdieus Praxistheorie war von Anfang an eine Theorie der soziologischen, vor allem der empirischen Forschungspraxis. Diese hatte nicht nur die internationale Sozial- und Gesellschaftstheorie, sondern in Frankreich vor allem die Statistik nachhaltig beeinflusst. Ein zentraler Ausgangspunkt war dabei die Frage nach den Voraussetzungen soziologischer Kategorienbildung und Klassifikationspraxen. Bourdieu wurde damit während des französisch-algerischen Kolonialkrieges Anfang der 1960er Jahre konfrontiert (Bourdieu 2010). Zu dieser Zeit plante die französische Besatzungsmacht mit Unterstützung des französischen Statistikinstitutes INSEE (Institut National de la Statistique et de Études Économiques) einen großangelegten Bevölkerungszensus. Doch deren Mitarbeiter/-innen stellten fest, dass viele der in Frankreich etablierten sozioprofessionellen Kategorien nicht auf die algerische Situation übertragbar waren. So gab es einerseits keine „Arbeitslosigkeit“ im Sinne westlicher Industrienationen,

andererseits wurden andere Tätigkeiten als Arbeit aufgefasst, die nicht in die französischen Kategorien passten. Dieses Klassifikationsproblem bot erstens ein Betätigungsfeld für die Ethnografie, da zunächst ein lokales Verständnis der Arbeits- und Produktionsverhältnisse erhoben werden musste, um die Instrumente der Erhebung – also Bewertungssysteme und -kategorien – an die Situation anzupassen (Seibel 2004). Hier hätten wir es mit einer Bewertungspraxis zu tun, die im Sinne Krügers und Reinharts zugleich eine spezifische Reflexivität der Bewertung impliziert.

Zweitens nahm Bourdieu von hier die Einsicht von der sozialen Konstruiertheit soziologischer und statistischer Klassifikationspraxen mit. Diese legte den Grundstein für eine in Frankreich bis heute relevante Strömung der kritischen Statistik (Desrosières 2003). Bekannt wurde Alain Desrosières Buch „Politics of Large Numbers. A History of Statistical Reasoning“ (Desrosières 1993). Diese hat sich mit dem statistischem Beitrag zur US-amerikanischen Staatenbildung im Kontext des New Deal der 1930er Jahre befasst (Didier 2009) und fand Anknüpfungen in der einflussreichen Studie Theodore M. Porters 1996 „Trust in Numbers. The Pursuit of Objectivity in Science and Public Life“ (Porter 1996). Die australische Anthropologin Helen Verran befasste sich ihrerseits in ihrem Buch „Science and an African Logic“ (Verran 2001) mit einem ähnlichen Problem wie Bourdieu: Sie untersuchte die Implementierung der westlichen Mathematik in nigerianischen Schulen. Dabei stellte sie starke Unterschiede in der Erfassung von Zahlen und Dingen fest. Wissenschaftliche Gewissheiten, die durch Bewertung und Klassifikation etabliert werden, sind demzufolge keine Konsequenz aus einer universalen Logik, sondern relational abhängig von kulturellen Praktiken und Verknüpfungen.

Während diese Einsicht in der Kultur und Sozialanthropologie längst zum Kanon gehört und in einer globalisierten Welt selbstverständlich sein sollte, tun wir uns in der Soziologie immer noch schwer mit einer Fremdbeschreibung unserer Bewertungspraktiken und ihrer institutionellen und wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen. Schauen wir in die Geschichtsbücher des Faches, finden wir meistens eine Auflistung der meist männlichen Köpfe und ihrer Beiträge vor; nur selten geht es um Strukturen, Infrastrukturen, wissenschaftspolitische Kontexte, materielle Rahmenbedingungen, Förderinstrumente, Kooperationen, Organisationen – kurz – um alles, was uns ermöglicht, Gesellschaft zu untersuchen und zu bewerten. Das Fach ist in dieser Hinsicht seltsam konservativ – ähnlich konservativ, wie es die Geschichte war, bevor sie aufhörte, nur eine Geschichte großer Männer zu sein. Wenige Ausnahmen seien genannt:

Neben Bourdieus Untersuchung über das französische akademische Feld (Bourdieu 1992) und Christian Flecks Buch über „Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung“ (Fleck 2007) gehören Craig Calhouns Sammelband „Sociology of America“ (Calhoun 2007) und der von Charles Camic, Neil Gross und Michèle Lamont herausgegebene Band „Social Knowledge in the Making“ dazu (Camic et. Al. 2011). Michèle Lamont gehört zu den zentralen Autor/-innen der Soziologie der Bewertung. Sie hat die Praxis der Bewertung folgendermaßen definiert: „(E)valuation requires categorization or typification, i.e. determining in which group the entity, object or person under consideration belongs.“ (Lamont 2012: 206). Sie ergänzt: „In so doing, actors (and sociologists!) make visible and explicit their preferred criteria of evaluation (whether or not they are aware of them).“ (Lamont 2012: 213) Mit Karin Knorr-Cetina lässt sich daran anschließend sagen, dass diese Kriterienbestimmung der Bewertung eine spezifische epistemische Kultur darstellt (Knorr-Cetina 2002). Sie strukturiert Wissenstechnologien und -Divergenzen auch in der Soziologie. Wie im wissenschaftlichen Experiment, der pragmatischen Soziologie der Kritik oder den Science and Technology Studies ist diese epistemische Kultur dadurch gekennzeichnet, dass sie Bewertung zugleich beobachtet und selbst praktiziert. Um es mit einer Luhmannschen Figur zu beschreiben: Soziolog/-innen beobachten gesellschaftliche Beobachter beim Bewerten und bewerten diese. Wir haben es also mit einer Doppelläufig-

keit von Objektkonstitution und Sozialfigur zu tun. Die STS würden darauf mit dem Versuch der Symmetrisierung von Beobachter/-innen und Beobachtetem reagieren. Um anzureißen, worauf eine solche Symmetrie bauen könnte, greife ich an dieser Stelle noch einmal auf John Dewey zurück.

Deweys Theorie der Forschung ging davon aus, dass die Operationalisierung der Untersuchungsinstrumente zum Zwecke ihrer Integration in den Forschungsgegenstand notwendig sei, um zu gewährleisten, dass das Ergebnis der Forschung nicht durch bereits etablierte Theorien vorweggenommen wird. Er bezog sich dabei auf die Theorie von der sogenannten Unschärferelation des Physikers Werner Heisenberg. Heisenberg hatte, vereinfacht gesagt, festgestellt, dass die Instrumente der Untersuchung in der Quantenphysik den untersuchten Objekten stets eine gewisse Unschärfe verleihen, die in die Forschungsergebnisse einberechnet werden müssten, jedoch nie ganz erfasst werden können. Hinsichtlich seiner Theorie der Bewertung zog Dewey daraus folgenden Schluss: Werten und Bewertung kann weder unabhängig von der Praxis der Bewertung untersucht werden, noch unabhängig davon, was mit der Bewertung selbst bezweckt wird (Dewey 1969).

Die Soziologie der Bewertung scheint mir daher besonders prädestiniert dafür, die dem Gegenstand eingeschriebene Doppelläufigkeit von soziologischer Beobachtung einerseits und soziologischer Forschungspraxis andererseits systematisch einzubauen. Dies könnte interessante Perspektiven für eine zeitgemäße Wissenschaftstheorie der Soziologie eröffnen, welche die kulturelle Verflechtung und die Relationalität unserer epistemischen Kultur der Bewertung zu integrieren vermag. John Law und John Urry haben sich in ihrem Aufsatz „Enacting the social“ (Law, Urry 2004) mit der Performativität soziologischer Untersuchungsmethoden befasst. Sie bezeichnen die soziale Wirklichkeit als „relationalen Effekt“. Sie bedienen sich dabei wie Dewey der Heisenbergschen These von der Unschärferelation und stellen *erstens* fest: „[T]he social sciences, including sociology, are relational or interactive. They *participate in, reflect upon, and enact* the social in a wide range of locations including the state.“ (Law, Urry 2004: 392) Zweitens gilt die Relationalität soziologischer Forschung aus ihrer Sicht in spezifischer Weise für soziologische Methoden: „Our argument is that they are *performative*. By this we mean that they have effects; they make differences; they enact realities and they can help to bring into being what they also discover.“ (Law, Urry 2004: 392f.)

Dies trifft in besonderer Weise zu, wenn wir das Argument auf die soziologische Praxis der Bewertung beziehen: Wir kategorisieren, klassifizieren, qualifizieren und quantifizieren, generalisieren, entscheiden, legitimieren und differenzieren, wir zählen, korrelieren, sortieren ein und aus, modellieren und explorieren: Blaumänner und Angestellte, künstlerische Einsätze, terroristische Anschläge, ökonomische Strategien, Natur-Kultur-Beziehungen, Burn-out-Patient/-innen, Umwelt- und Technologiekatastrophen, Schriftsteller/-innen und politische Bewegungen, kurz: Wir schließen ein und aus und tragen damit zur gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit bei. Dies führt mich zu meinem Fazit.

Fazit

Ich habe Bewertungspraxen als soziologischen Beobachtungsgegenstand zunächst als Modi der Umwelterschließung skizziert, die eine transversale Perspektive auf Sozialität ermöglichen und diese zugleich ordnen. In einem zweiten Schritt ging es um die Frage, inwiefern soziologische Forschung und Objektkonstitution selbst Bewertungspraktiken darstellen, deren innere wissenschaftsorganisatorische und methodologische Struktur eine Soziologie der Bewertung zur Kenntnis nehmen sollte. Ausgehend von der Doppelläufigkeit von Sozialfigur und Objektkonstitution habe ich für eine symmetrische Heuristik in Anlehnung an Deweys Experimentalismus und an die STS plädiert. Wenn soziologische Metho-

dologien der Bewertung Law und Urry folgend als ebenso konstitutiv für die Herstellung von Sozialität gelten wie andere Bewertungspraxen, hat das erstens Konsequenzen für eine noch zu entwickelnde Wissenschaftstheorie der Soziologie. Zweitens und daran anknüpfend wird damit auch eine transdisziplinäre Bewertung soziologischer Bewertungen in Aussicht gestellt. Letzterer Punkt wird dann relevant, wenn soziologische Gesellschaftstheorien in laufende gesellschaftliche Probleme intervenieren wollen. Wichtiger jedoch halte ich die Frage, wie eine wissenschaftstheoretisch gesättigte Soziologie der Bewertung ihre inter- und transdisziplinäre Anschlussfähigkeit zur Bewältigung öffentlicher Probleme verbessern kann (Bogusz, Reinhart 2017). Eins scheint mir klar: Ohne eine Rückversicherung der Relationalität und Lokalität soziologischer Bewertungsstrukturen bleibt die Gesellschaftstheorie der Bewertung methodologisch unterversorgt. Eine solche Rückversicherung werden wir zukünftig noch mehr brauchen, nicht zuletzt, um die Aporien unserer Bewertungsgesellschaft eingedenk unserer eigenen disziplinengeschichtlichen blinden Flecke besser *be-werten* zu können.

Literatur

- Bogusz, T. 2013a. Experimentalismus statt Explanans? Zur Aktualität der pragmatistischen Forschungsphilosophie John Deweys. Zeitschrift für theoretische Soziologie, 2. Jg., Heft 2, 239–252.
- Bogusz, T. 2013b. Was heißt Pragmatismus? Boltanski meets Dewey. Berliner Journal für Soziologie, 23. Jg., Heft 3/4, Schwerpunktheft „Wozu Pragmatismus?“, herausgegeben von T. Bogusz und H. Laux, 311–328.
- Bogusz, T. 2016: Experimentalismus und Soziologie. Von der Krisen- zur Erfahrungswissenschaft. Habilitationsschrift, vorgelegt der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften an der Friedrich-Schiller-Universität Jena am 23.11.2016.
- Bogusz, T., Reinhart, M. 2017. Öffentliche Soziologie als experimentalistische Kollaboration. Zum Verhältnis von sozialwissenschaftlicher Theorie und Methode im Kontext disruptiven sozialen Wandels. In S. Selke, A. Treibel-Illian (Hg.), Öffentliche Gesellschaftswissenschaften. Wiesbaden: Springer VS, 245–354.
- Boltanski, L., Chiapello, È. 2003. Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK.
- Boltanski, L, Thévenot, L. 2007. Über die Rechtfertigung. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bourdieu, P. 1974. Strukturalismus und soziologische Wissenschaftstheorie, in Ders.: Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 7–41.
- Bourdieu, P. 1992. Homo academicus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. 1993. Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. 1999. Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bowker, G. und Star, S.-L. 1999. Sorting things out. Classification and its consequences. Cambridge, Massachusetts und London: MIT Press.
- Bourdieu, P. 2010. Algerische Skizzen. Berlin: Suhrkamp 2010.
- Bröckling, U. 2007. Das unternehmerische Selbst. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Calhoun, C. (Hg.) 2007. Sociology in America. A History. Chicago: Chicago University Press.
- Camic, C. et. Al. 2011. Social Knowledge in the Making. Chicago and London: Chicago University Press.
- Desrosières, A. 1993. Politics of Large Numbers. A History of Statistical Reasoning.
- Desrosières, A. 2003. Une rencontre improbable et ses deux héritages. In P. Encrevé, R.-M. Lagrave (Hg.), Travailler avec Bourdieu. Paris: Flammarion, 209–218.
- Dewey, J. 1969. Theory of Valuation. Chicago: University of Chicago Press.

- Dewey, J. 1996. Die Öffentlichkeit und ihre Probleme, herausgegeben von Hans-Peter Krüger. Bodenheim: Philo.
- Dewey, J. 2008. Logik. Die Theorie der Forschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Didier, E. 2009. En quoi consiste l'Amérique? Les statistiques, le New Deal et la démocratie. Paris: La Découverte.
- Durkheim, É. 1994. Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fleck, C. 2007. Transatlantische Bereicherungen. Zur Erfindung der empirischen Sozialforschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Knorr-Cetina, K. 2002. Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Krüger, A., Reinhart, M. 2017. Wert, Werte und (Be-)Wertungen – Zum Zusammenspiel von emotionalen Zuschreibungen und vergleichenden Abwägungen in der Soziologie des Wertens und Bewertens. Berliner Journal für Soziologie (i.E.).
- Lamla, J, Ochs, C. 2017. Der NSA-Skandal als Krise der Demokratie? Selbstreflexionen der Öffentlichkeit in der Privacy-Arena. In K. Hahn, A. Langenohl (Hg.), Kritische Öffentlichkeiten - Öffentlichkeiten in der Kritik. Wiesbaden: Springer VS, 83–112.
- Lamont, M. 2012. Toward a comparative sociology of valuation and evaluation. *Annual Review of Sociology*, 38. Jg., 201–221.
- Law, J., Urry, J.: Enacting the social. *Economy and Society*, 33. Jg., Heft 3, 390–410.
- Lévi-Strauss, C. 1991. Strukturele Anthropologie I. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhman, N. 1990. Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Röcke, A. 2016. Lebensführung und Optimierung. Vom Turbostudium und Bologna-Menschen. In E. Alleweldt, A. Röcke und J. Steinbicker (Hg.), Lebensführung heute: Klasse – Bildung – Individualität, Weinheim: Beltz Juventa, 148–168.
- Porter, T. 1996. Trust in Numbers. The pursuit of objectivity in science and public life. Princeton: Princeton University Press.
- Schendzielorz, C. 2016. Berufliche Soft Skill Trainings. Aushandlungsraum einer sozial akzeptablen Sozialität. Unveröffentlichte Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.
- Seibel, C. 2004. Les liens entre Pierre Bourdieu et les statisticiens à partir de son expérience algérienne. *Courrier des statistiques*, Heft 112, 19–26.
- Sennett, R. 2006. Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag.
- Shapin, S., Schaffer, S. 1985. Leviathan and the Airpump. Hobbes, Boyle and the Experimental Life. Princeton: Princeton University Press.
- Verran, H. 2001. Science and an African Logic. Chicago: University of Chicago Press.